

I. Abhandlungen.

Beiträge zur griech. formenlehre und etymologie.

I. Feminina auf ω und $\omega\varsigma$ nebst $\gammaυνή$.

1) In meiner griech. formenlehre habe ich für die feminina auf ω stämme auf OI angenommen, z. b. \mathcal{AHTOI} für $\mathcal{A}\eta\tau\acute{\omega}$. Die beiden recensenten, welche das buch aus dem standpunkte der sprachvergleichenden wissenschaft beurtheilt haben, herr Lange in den Gött. gel. anz. 1852 no. 80—86, herr G. Curtius in den jahrb. f. phil. und pädag. 1853 p. 1 ff., sind beide damit nicht einverstanden. Herr Lange hält die annahme für sehr unwahrscheinlich, weil der vocativ auf oi allein mich dazu nicht habe bestimmen dürfen, und auch die vergleichung der andern sprachen die existenz von stämmen auf OI nicht vermuthen lasse; herr Curtius meint kurzweg, es sei nicht abzusehen, was mich bewogen. Beide erklären sich für die gewöhnliche zuerst von Buttmann vorgebrachte ansicht, daß jene wörter durch abstumpfung von N-stämmen entstanden seien.

Wie wenig diese an sich ansprüche auf beifall habe, werde ich später nachweisen. Was aber meine annahme betrifft, so hat auch herr Lange die motive derselben nur zum theile errathen, obgleich die form des vocativs mir allerdings einen sehr gewichtigen beweis für meine ansicht zu liefern scheint, da dieselbe irgend eine andere nicht ganz unerträgliche erklärung bis jetzt nicht gefunden hat. Aber gleich die griech. sprache selbst liefert ein anderes sehr

merkwürdiges argument, wenn ich auch auf die zweifelhaften genitive in *-οῖς* und accusative in *-οῖν*, wovon später, gar kein gewicht lege.

Durch einen höchst zuverlässigen gewährsmann, den Herodian bei Choeroboscus anecd. Bekk. p. 1209 wird nämlich bezeugt „ὅτι τὰ ἀρχαῖα τῶν ἀντιγράφων ἐν ταῖς εἰς ᾧ ληγούσαις εὐθείαις εἶχον τὸ ἰ προσγεγραμμένον, ὅσον ἡ Ἀητῶ, ἡ Σαπφῶ.“ Diese angabe findet ihre bestätigung durch eine anzahl von beispielen in inschriften, welche von K. Keil in dem leipz. repert. 1851. III. p. 125 zusammengestellt sind, nämlich: C. I. no. 696 Ἀρτεμῶ in der grabschrift einer Milesierin zu Athen, no. 2151 Διονυσῶ —, no. 2310 Φιλυτῶ, no. 3714 Ἀθηνῶ —; ferner in cyrenäischen inschriften no. 5163 Ἀφενῶ zweimal und Φειῶ, no. 5164 c Μνασῶ, no. 5171 Ἀεσῶ (der stein Ἀεῶ); endlich in einer alten milesischen inschrift bei Rofs inscriptt. III. no. 228 ἈΡΧΙΟΙ, welches ich zuerst als den nom. Ἀρχιῶ erkannt habe, Philol. I, p. 183*). Ich füge noch ein anderes sehr altes beispiel hinzu. Auf einer alten vase, s. Keil annal. p. 172, ist in schrift von der rechten zur linken der name einer nympe ΧΑΝΘΟΙ, den man auf verschiedene weisen zu amendiren gesucht hat. Er ist aber um so sicherer Ξανθῶ zu lesen, weil auch auf einem andern vassenbilde (s. ebd.) eine nympe Ξάνθα vorkommt und bei Hesiod Th. 356 eine Okeanide Ξάνθη heißet, dem flusse Ξάνθος entsprechend, vgl. unten no. 7. In der regel fehlt allerdings das Iota, auch in inschriften des vierten jahrhunderts, z. b. in der attischen no. 155 Μνησῶ, Κλεῶ,

*) Ich habe dort den sonst nicht bekannten namen Ἀρχῶ durch die analogie des männlichen namens Ἀρχῶν gerechtfertigt, zu dem sich jener verhalte wie Ἀρχῶ zu Ἀρχων, und wie überhaupt viele weibliche namen auf ῶ zu männlichen auf ων. Herr Keil wendet dagegen ein, zu den männlichen namen auf -ων gehörten weibliche auf ω, nicht auf -ιῶ, z. b. Σωσίων, Σωσῶ und ist geneigt mit Rofs einen dativ Ἀρχῶν von Ἀρχιός zu erkennen. Aber die analogie der übrigen gleichartigen melischen grabschriften no. 226 — 232 verlangt gebieterisch einen nominativ, und obenein ist die eingewandte behauptung nicht richtig. Gerade wie Ἀρχων, Ἀρχῶ — Ἀρχίων, Ἀρχιῶ verhalten sich Κάλλων, Καλλῶ — Καλλίων s. Keil inscr. Boeot. p. 18. 232, Καλλιῶ C. I. no. 2338 l. 109. 110, welche beide letzteren namen bei Pape fehlen.

Θεανώ, Νικώ, Ἀριστώ, desgleichen in den namen auf *ω* der attischen seerkunden. Ueberhaupt finde ich kein beispiel der schreibung mit *iota* in irgend einer attischen inschrift mit ausnahme jener milesischen grabschrift zu Athen. Auf das vorkommen der schreibung mit *ι* in den handschriften ist wenig zu geben, s. Jacobs ad Anth. Pal. p. 8, Hecker de Anth. p. 7. 85. 322. Aber in der schreibung der schon dem Herodian für alt geltenden handschriften und jener inschriften, welche zum theil zu den ältesten gehören, mit Lobeck Rhem. p. 327 nur einen orthographischen fehler zu erkennen ist doch unmöglich; Lobeck kannte freilich von den beispielen der inschriften nur das einzige *Φιλυτῶ* no. 2310. Es ist nicht zu bezweifeln, daß die aussprache und schreibung mit *-ω* in ältern zeiten verbreiteter war, aber frühzeitig mehr und mehr abkam und nur in einzelnen gegenden als ein archaismus sich länger hielt. Wie sehr aber diese alten nominative auf *-ῶ* für meine annahme eines stammes auf *OI* sprechen, ist unmittelbar einleuchtend und wird später noch genauer nachgewiesen werden.

2) Aber auch die vergleichung der verwandten sprachen läßt nicht allein die annahme eines stammes auf *OI* bei diesen wörtern als richtig erkennen, sondern bewährt auch das hohe alterthum dieser bildung. Fassen wir zuerst das sanskrit ins auge. Schon Pott etym.forsch. II. p. 443 hatte die auffallende übereinstimmung des vocativs der griechischen wörter auf *ω* wie *ἦχοι* mit dem der sanskr. feminina auf *â* z. b. *çivê* bemerkt, indem ja sanskr. *ê* und griech. *οι* bekanntermaßen sich ganz gewöhnlich entsprechen, aber diese beobachtung nicht weiter verfolgt. Betrachten wir nun den ganzen singular der weiblichen nomina auf *â* näher:

nom. dharâ instr. dharajâ gen. abl. dharâjâs voc. dharê
acc. dharâm dat. dharâjâi loc. dharâjâm.

Die auffallende vocalwandlung des vocativs läßt sich auch im instr. erkennen; denn hier ist *aj* vor dem vocale der endung ganz ordnungsmäßig aus *ê* geworden. Wollte man die einschiebung eines euphonischen *j* anneh-

men, welche im gen. abl. dat. und loc. statt findet, so würde die verkürzung des â auffallend sein. Da nun obenein der vocativ im sanskrit wie im griechischen den reinen stamm darzustellen pflegt, so liegt die vermuthung nahe, daß der eigentliche stamm dharê, nicht dharâ, und daß das â des nominativ nur eine entartung sei, gerade wie der diphthong des stammes râi im nom. râs und sonst in â verwandelt ist. Diese vermuthung dürfte zur gewisheit werden, sobald man beachtet, daß der vocal i das regelmässige femininzeichen im sanskrit wie im griechischen ist, und daß aus dem männlichen stamme dhara demnach ganz richtig ein weiblicher stamm dharê (statt dhara-i) abgeleitet wird.

Im femininum der pronomina hat nur der inst. den alten stamm erhalten, z. b. kajâ (aus kê-â) von nom. kê, quae. Der vocativ fehlt und im dativ kasjâi ist eine unregelmässige veränderung eingetreten, über welche ich in no. III. reden werde.

3) Auch das gothische bietet merkwürdige reste jener ältesten bildung in der starken declination der adjectiva und bei den fürwörtern. Der singular des femininum von blind-s und von hva-s = skr. ka s (quis) lautet folgendermassen:

nom.	gen.	dat.	acc.
blinda	blindâizôs	blindâi	blinda
hvô	hvizôs	hvizâi	hvô.

Hier entspricht im genitiv die endung zôs genau der sanskritischen jâs*). Als stamm bleibt also blindâi ganz

*) Das goth. z muß in seinem laute übereinstimmung mit dem griech. ζ gehabt haben, weil Ulfilas dieses in eigennamen durch jenes bezeichnet. Wie nun ζ eine nahe beziehung zum jod hat und selbst als vertreter desselben dient (vgl. z. b. ζυζόρ mit skr. juga-m, lat. jugum, goth. jok n.), so ist auch goth. z in manchen fällen für ursprüngliches j eingetreten, was am besten bei der comparativbildung zu erkennen ist. Man vergleiche nur die comparativsuffixe in der folgenden übersicht:

	nom. masc.	nom. neutr.	gen.
sanskr.	iyân	iyas	iyasas
griech.	ιων	ιωρ	ιωροσ
latein.	ior	ius	iōris
goth.	iza	izô	izins.

Es ist unverkennbar, daß hier das goth. z durchaus das skr. z vertritt,

mit der ursprünglichen endung, dem skr. dharê entsprechend, dessen ê aber gerade im genitiv in â entartet ist. Auch im dativ blindái ist der echte stamm erhalten, indem (wie Bopp vergl. gramm. p. 191. richtig erkannt hat) die casusendung (zai) verloren ist. Bei dem pronomem ist im gen. und dat. der stammvocal vor dem weiblichen i ausgestoßen; aber die altnord. formen des artikels, gen. theirrar, dat. theirri (goth. thizôs, thizái) lassen zufolge der lautverhältnisse nach Grimms bemerkung auf altgoth. thaizôs und tháizái schliessen, so daß man auch hier auf den weiblichen stamm thái zum männlichen tha zurückgeführt wird.

4) Das lateinische hat abweichend vom sanskrit und vom gothischen den alten femininstamm gerade im nominativ mehrerer pronomina erhalten. Denn daß in quae, hae-c, illae-c, istae-c der diphthong wie gewöhnlich aus ai entstanden, das i aber das alte femininkennzeichen sei, hat bereits Max Schmidt de pronom. p. 86 sehr gut bemerkt (weniger bestimmt Bopp s. 387). Man kann aber schon hier bei dem enklitischen quā und in illā, istā, wo der alte diphthong nicht durch das deiktische anhängsel gestützt war, die verkürzung in die gewöhnliche weibliche endung ä wahrnehmen.

welches im griech. und lat. ausgefallen ist. Der zweite theil des suffixes, ursprünglich ans, woher noch im sanskrit acc. masc. -ijānsam, ist im sanskrit meistens as, im lat. us (or), im griech. or, im goth. in und in andern casus an geworden. Auffallender weise haben weder Grimm noch Bopp das verhältnis richtig erkannt, am wenigsten der letztere, welcher vergl. gramm. II. 298. 307 das goth. z sehr künstlich mit dem zweiten theile der skr. und lat. suffixe zu identificiren sucht, indem allerdings jenes am gewöhnlichsten aus ursprünglichem s geworden ist. Er läßt nämlich das alte ijas in is zusammenschumpfen und erkennt diese form des suffixes einerseits in den comparativadverbien lat. magis, goth. máis und mins (aus minis?) u. a., anderseits in den superlativen wie griech. μέγιστος, skr. laghish-ṭas, goth. sutis-ta. Allein daß in jenen adverbien das s für den comparativbegriff nicht wesentlich sei, erhellt noch mehr als aus lat. mage. māvult, ags. mā (magis) aus der vergleichung von μινύθω und minuo mit mins. Auch die ableitung des superlativs aus dem comparativ ist eine wenig wahrscheinliche fiction und vielmehr σιος das eigentliche superlativsuffix, vgl. z. b. ἐκείτερος, ἕκαστος und πότερος, πόσιος. Stellt man mit letzterem das entsprechende sanskr. katara-s, katama-s zusammen, so ergibt sich, da das skr. suffix tama-s als das regelmäßige des superlativs dem griech. τατο-ς entspricht, daß σιος als eine zusammenziehung aus τατο-ς zu betrachten sein wird.

Aber auch die nomina entbehren dieser bildungsweise des femininum nicht. Die fünfte declination hat unverkennbar eine sehr nahe beziehung zu der ersten und nicht wenige wörter folgen nach belieben der einen oder der andern, vgl. Pott etym. Forsch. II. p. 438. Aber man darf darum das \bar{e} der decl. V. nicht mit Pott für eine wunderliche verwandlung des a (urspr. \bar{a}) der decl. I. halten wollen, entsprechend dem ionischen η für altes \bar{a} ; denn ein solcher wandel ist dem lateinischen doch vollkommen fremd. Sondern, da schon im altlateinischen ae und \bar{e} nicht selten wechseln und in dem worte *res* nach decl. V. das \bar{e} selbst dem skr. diphthonge $\hat{a}i$ im stamme $r\hat{a}i$ entspricht, so darf man die bildungen dieser fünften declination im allgemeinen als überreste der ältesten femininbildung betrachten; denn dafs auch einzelnes verschiedenartige sich damit verschmolzen hat, zeigt aufer *res* auch das masculinum *dies*. Der von der analogie der ersten declination und der entsprechenden feminina in den andern sprachen abweichende nominativ auf *-s* scheint gerade von diesen fremdartigen wörtern angenommen zu sein, vergl. *res* mit dem sanskr. nom. $r\hat{a}s$.

5) Der ursprüngliche diphthong dieser femininbildung ai , welcher im gothischen unverändert erscheint, im sanskrit als \bar{e} (welches aber in wahrheit richtiger durch ai auszudrücken wäre wie ich ai mit Bopp durch $\hat{a}i$ bezeichnet habe), findet sich in einem merkwürdigen worte auch im griech. wieder. Die auffallende declination des wortes $\gamma\upsilon\upsilon\eta$ (dor. $\gamma\upsilon\upsilon\acute{\alpha}$), gen. $\gamma\upsilon\upsilon\alpha\iota\kappa\acute{o}\varsigma$ u. s. w. hat nämlich Buttmann I. p. 223, dem Pott II, p. 440 zustimmt, wunderlicher weise aus einer composition mit dem namen *EIK*, also weibsbild zu erklären gesucht, wogegen schon das digamma dieses stammes sprechen würde. Aber der vocativ $\gamma\upsilon\upsilon\alpha\iota$ zu $\gamma\upsilon\upsilon\acute{\alpha}$ ($\gamma\upsilon\upsilon\eta$) entspricht ganz dem skr. $dh\hat{a}r\acute{e}$ zu $dh\hat{a}r\acute{a}$, und auch in dem homerischen $\gamma\upsilon\upsilon\alpha\iota\mu\alpha\upsilon\eta\acute{s}$ ist der echte stamm $\gamma\upsilon\upsilon\alpha\iota$ - erhalten. Das κ aber in $\gamma\upsilon\upsilon\alpha\iota\kappa\acute{o}\varsigma$ ist ebenso aus einem euphonischen j verhärtet, wie dies nach meiner darstellung in der formenlehre mit dem κ im perfectum und

in den aoristen *ἔθηκα*, *ἦκα*, *ἔδωκα* der fall ist und in no. III. auch von dem *κ* einiger sanskritformen nachgewiesen werden soll. Somit entspricht *γυναι-κός* (abgesehen von dem vocale der endung) ganz einem skr. dharê-jâs statt des gebräuchlichen dharâ-jâs und dem goth. gen. blindái-zôs vom weiblichen adjectivum blinda. Das eingeschobene euphonische *κ* hat seine rechtfertigung nur vor allen vocalischen casusendungen; aber man erkennt dafs sehr frühzeitig seine wahre natur verkannt und die ganze declination mit ausnahme des n. sg. so durchgeführt ist, als wenn der stamm *γυναικ-* lautete; denn auch der vocativ *γύναι* liefs sich auf diesen zurückführen. Doch hatte die attische volkssprache, wie sie in der komödie wiedergegeben war, und vielleicht die sicilische (diall. II. p. 241) auch formen nach der gewöhnlichen decl. I. wie *γυνήν*, *γυναί*, *γυνάς*, welche auch der skr. bildung dieser casus (dharâm, dharâs, dharâs) vollkommen oder mehr entsprechen. Das mit *γυνή* im goth. stimmende wort *quinô* hat regelmässige schwache declination, *quêns* oder *queins* folgt der vierten starken der feminina.

6) Diese zusammenstellung hat also gelehrt, dafs die feminina der männlichen stämme auf *a* ursprünglich durch zufügung eines *i* auf *ai* ausgingen (woraus skr. ê, lat. ae oder ē), dafs aber statt dieses diphthonges meistentheils gedehntes *ā* eingetreten ist (wofür goth. ô, ionisch-attisch η), welches wiederum im lateinischen, oft auch im gothischen und zuweilen im griechischen in *ä* verkürzt ist. Alle verglichenen sprachen haben aber mehr oder weniger reste der ursprünglichen bildung bewahrt, wenigstens im singular; denn auf die betrachtung des plurals kann ohne zu grosse weitläufigkeit nicht eingegangen werden.

Derselben uralten formation gehören nun offenbar auch die griechischen feminina auf *ω* an, deren auf *οι* ausgehenden stamm ich vorläufig schon in den vocativen wie *Ἀητοῖ* und in der ältern orthographie des nominativs wie *Ἀητώ* nachgewiesen habe. Denn das griech. *οι* entspricht sehr gewöhnlich ursprünglichem und goth. *ái*, skr. ê, z. b. *ऌोिदा*, skr. *vêda*, goth. *váit*. Oder, anders ausgedrückt, die ver-

wandlung des ursprünglichen a in o, welche im griechischen masculinum statt findet, ist bei dieser art der bildungen auch auf das femininum übertragen. Sehen wir nun zunächst, inwiefern der gebrauch dieser bildungen auf ω zu der annahme der ursprünglichen identität mit den femininen auf $\bar{\alpha}$ (η) stimmt.

7) Von den wenig zahlreichen appellativen auf ω sind verhältnismäßig eine nicht geringe zahl gleichbedeutend mit andern gebräuchlichen formen auf $\bar{\alpha}$ (η). So $\chi\rho\epsilon\iota\omega$ Hom. = $\chi\rho\epsilon\iota\alpha$, $\eta\chi\omega$ bei den älteren = $\eta\chi\eta$, $\alpha\upsilon\delta\omega$ Sapph. fr. 1, 10 = $\alpha\upsilon\delta\eta$ (ich halte jetzt $\alpha\upsilon\delta\omega\varsigma$ für richtig) $\mu\omicron\rho\rho\omega$ Archyt. = $\mu\omicron\rho\rho\eta$, $\delta\omicron\kappa\omega$ Eurip. El. 747 = $\delta\omicron\kappa\eta$, $\iota\omega$, $\beta\omicron\eta$ Hesych., auch in einer alten variante bei Hom. II. λ , 601 vgl. Lobeck Rhem. p. 320, $\epsilon\iota\delta\omega$, $\omicron\psi\iota\varsigma$ Hesych. vgl. $\epsilon\iota\delta\eta$, $\omicron\psi\iota\varsigma$ id., $\tau\eta\tau\omega$, $\pi\epsilon\upsilon\iota\alpha$ Cyrill. = $\tau\eta\tau\eta$ Hesych., $\theta\eta\lambda\omega$ (amme) = $\theta\eta\lambda\eta$ (mutterbrust) vgl. $\tau\iota\tau\theta\eta$ mit beiden bedeutungen, $\gamma\lambda\iota\chi\omega$, η $\phi\epsilon\iota\theta\omega\lambda\omicron\varsigma$ EM. 234, 26 vgl. Hesych. $\gamma\lambda\iota\chi\omicron\varsigma$, $\phi\epsilon\iota\theta\omega\lambda\omicron\varsigma$, $\mu\omicron\rho\rho\omega$ (schreckbild) vgl. Hesych. $\mu\omicron\rho\rho\eta$, $\kappa\alpha\tau\alpha\pi\lambda\eta\kappa\tau\iota\kappa\eta$. Offenbare feminina zu masculinen auf $-\omicron\varsigma$ sind auch $\alpha\upsilon\theta\rho\omega\pi\omega$, η $\gamma\upsilon\upsilon\eta$ $\pi\alpha\rho\acute{\alpha}$ $\Lambda\acute{\alpha}\kappa\omega\sigma\iota\upsilon$ Hesych., gewöhnlich η $\alpha\upsilon\theta\rho\omega\pi\omicron\varsigma$ und $\mu\iota\mu\omega$ (affe) = η $\mu\iota\mu\omicron\varsigma$, mima.

Ein ähnliches verhältniß findet sich auch bei ziemlich vielen der zahlreichen eigennamen. Der attische demos $\Theta\rho\iota\alpha$ hiefs nach Steph. Byz. auch $\Theta\rho\iota\omega$ (s. unten anm. 4 und no. 16). Auf eine form in ω weisen auch die gentilia $\Gamma\epsilon\lambda\omega\varsigma$, Ἡρφαῖος C. I. no. 11 von $\Gamma\acute{\epsilon}\lambda\alpha$, Ἡραια , vgl. $\Lambda\eta\tau\tilde{\omega}\varsigma$. — Die freundin der Sappho, welche von ihr selbst fr. 78 und EM. 243, 58 $\Gamma\upsilon\rho\iota\upsilon\omega$ genannt wird, heift bei Maximus Tyrius XXIV. $\Gamma\upsilon\rho\iota\upsilon\omega$, was aus $\Gamma\upsilon\rho\iota\upsilon\omega$ verkürzt ist; die mundschenkin des Ptolemaeus Philadelphus heift Athen. XIII. p. 576. f. Κλεινώ und X, 425. e. Κλίνη d. i. Κλεινή ; die nymphe Καλλίστω ist eigentlich nichts anders als die Ἀρτεμις Καλλίστα ; Ξανθώ und Ξάνθη sind gleichbedeutende benennungen einer quellnymphe, s. oben no. 1.; eines der sonnenrosse wird Αἰθώ genannt wie die stute des Agamemnon Αἰθή Lob. p. 321

Andere sind ursprünglich mit weiblichen appellativen

auf $\bar{\alpha}$ (η) identisch. So *Γοργώ* von *γοργός*, woher auch ein n. p. *Γόργη*, *Μορμώ* s. oben, *Ἄργώ* das schiff und ein hundename Keil Anall. p. 189 = *ἄργη* die schnelle vgl. *Ἄργος* den hund des Odysseus, *Ἀύγώ* hundename bei Xenoph. und *Ἀύγη* schiffsname = *αὐγή* glanz, *Λεινώ* die Gräe = *δεινή*, *Ἄγνώ* eine quellnymphē = *ἀγνή*, *Ἥχώ* s. ob., *Μορφώ* beiname der Aphrodite (*Μορφή* auch frauenname Lob. p. 319) = *μορφή* wie *Ἀθήνη Νίκη*, *Κορυφώ* vorgebirge von Corcyra, wie auch ein berg bei Smyrna *Κορυφή* hiefs, = *κορυφή*. Auch gehören hierher die Furie *Ἀληκτώ* = ἡ ἄληκτος und die Moire *Ἀταρπώ* Scholl. Od. η, 197 = *Ἄτροπος*, ferner die flufsmusen *Νειλώ*, *Ἄσωπώ*, *Κηφισώ*, nichts anders als die feminina der flufsgötter *Νεῖλος* u. s. w. wie die *Ῥεῖα* und *Ἑπταπόρη* des *Ῥόδιος* und *Ἑπτάπορος* s. Hermann. Opuscc. II, p. 289.

Auch von den namen des gewöhnlichen lebens zeigen nicht wenige ihre identität mit den formen auf $\bar{\alpha}$ (η). Ich will nur einige der auffallendsten beispiele zusammenstellen: *Ἀκεστιμώ*, *Ἀκεσίμα* vgl. *Ἀκέστιμος* s. Keil Anall. p. 239, *Βιτώ*, *Βίτα*, *Βίτος* — *Βοιώ*, *Βοία*, *Βοῖος* — *Ψυλλώ*, *Ψύλλα* Diall II. p. 225. *Ψύλλος* — *Κομαιθώ*, *Κομαιθα* Hesych. vgl. adj. *κόμαιθες* — *Μελινώ*, *Μελιννώ* = *Μελίνη*, *Μελίνα* Keil Anall. p. 8., *Ἐπαγαθώ* zu *Ἐπάγαθος* — *Κυριλλώ* zu *Κύριλλος*.

8) Die appellativa auf ω sind in der regel von dem unvermehrten verbalstamme gebildet, z. b. aufer den oben genannten *πειθώ*, *πευθώ*, *φειδώ*, *ἀμειβώ* Eustath. 1471, 30, *μελλώ*, *εικώ*, *λεχώ*. Sie haben dabei aufer *δοκώ* (*δέχομαι*) niemals die ablautung des ϵ und $\epsilon\iota$ in o und oi , welche bei den bildungen auf $\bar{\alpha}$ (η) gewöhnlich ist. Aber dies beweiset nichts gegen ihre identität mit der letzteren, da in diesen auch zuweilen jene lautwandlung fehlt z. b. *στέγη*, sondern zeugt nur für das hohe alter jener bildungen. Denn wie ϵ und o , die sich oft aus $\bar{\alpha}$ entwickelt haben, dem sanskrit noch fehlen, so ist auch das guna des sanskrit im griechischen und deutschen zu zwei graden des ablaufes entwickelt. Man vergleiche z. b. sanskr. (dvish) präś.

dvêshâmi, perf. didvêsha; griech. (λιπ) präs. λείπω, perf. λέλοιπα; goth. (bid) präs. beida, prät. baid. Es stammen somit jene bildungen auf ω aus einer zeit, wo das griechische wie das sanskrit nur erst eine art des guna hatte.

9) Von appellativen auf ω , die mittelst consonantischer suffixe gebildet sind, findet sich aufser κινῶ, κινήσις; Δωριεῖς Hesych. (vgl. κιον, cio), welches man mit ζῶ-νη, φῶ-νή, κλι-νη vergleichen kann, nur eine merkwürdige art der abstracta auf -τω vom stamme ΕΣ (εἶναι), nämlich ἐστῶ bei Archytas und Philolaus mit seinen vorzugsweise im ionischen dialecte gebrauchten zusammensetzungen ἀπεστῶ, εὔεστῶ, κακεστῶ, ἀειεστῶ. Daneben findet sich auch ἀπεστύς Hesych. mit der gewöhnlicheren ionischen bildung der abstracta und eine dritte bildung auf -τός kann man vielleicht in ἀειεστόν, τὴν αἰώνιον οὐσίαν Hesych. erkennen, da die vorgeschlagenen änderungen ἀειεστούν und (von Fix im Thesaur.) ἀειεστύν nicht durchaus nothwendig erscheinen. Die griechische sprache hat für die bildung der abstracta aus verbalstämmen folgende τ -suffixe: -τις (gewöhnlich in -σις verwandelt), -τια (woraus -σια), -τους, -τος, -τη, -τω, alle weiblich mit ausnahme von -τος. Das suffix -τω erscheint nun am nächsten verwandt mit -τη, welches gleichfalls selten ist, z. b. γενετή, μελετή. Aber dieses wird aus -τια nur durch ausfall des ι entstanden sein, und ebenso darf -τω auch mit -τια (σια) zusammengestellt werden. So führt denn auch Plato Cratyl. p. 401. C. aus einem ungenannten dialecte die form ἐσσία oder ἐσία = οὐσία an, welche aus ursprünglichem ἐσ-τία entstanden und ebenso wie ἐστῶ, ἐστύς vom verbalstamme ΕΣ abgeleitet ist, während das gewöhnliche οὐσία vom participium stammt wie lat. absentia. Jenes ἐσία thut sich durch das σ als ionisch kund und ist nur aus ἐσίη attisirt, eine form, welche aufserdem in εὔεσίη erhalten ist, wie bei Galen Lex. Hippocr. p. 474 nach den handschriften für εὐθεσίη gelesen werden muß. Auch die form ἐστία erscheint noch in der glosse Bachm. anecd. II. p. 361, 19 εὔεστία, εὔετηρία, ἡ καλλίστη τῶν ἐτῶν διαγωγῆ. Διογενιανός

ἀνευ τοῦ σ γράφει (nämlich εὐετία); gerade ebenso wird εὐεσιῶ qei Hesych. und *EM.* 390, 22 durch εὐετηρία erklärt und fälschlich von ἔτος hergeleitet*).

10) Ein sehr merkwürdiger gebrauch der bildungen auf -ω ist derjenige, welcher von den grammatikern nicht ganz zutreffend als ein hypokoristischer bezeichnet wird, nämlich dafs sie als abkürzungen zusammengesetzter oder sonst längerer nomina dienen, z. b. *Εἰδῶ* statt *Εἰδοδέα*, *Ἀφρώ* st. *Ἀφροδίτη*, *Ταυρώ* st. *Ταυρόπολος*, *Δηῶ* für *Δημήτηρ*, *Ἀρτεμῶ* st. *Ἀρτεμιδώρα* wie *Ἀρτεμᾶς* st. *Ἀρτεμιδώρος*, *Ἐπαφρώ* st. *Ἐπαφροδίτη* wie *Ἐπαφᾶς* st. *Ἐπαφροδίτος*, *Ἀλεξῶ* st. *Ἀλεξάνδρα* wie *Ἀλεξᾶς* st. *Ἀλέξανδρος*, *Συρακῶ* f. *Συράκουσαι*, *Λειονῶ* f. *Λειονόπολις*, *τραπεζῶ* f. *τραπεζοφόρος*. Ich kann mich jetzt auf eine nähere betrachtung dieses interessanten gebrauches nicht einlassen und verweise wegen des materials auf Lobeck *Rhem.* p. 317 ff., welcher freilich das wesen dieser formation verkannt hat. Offenbar ist sie ganz übereinstimmend mit der abkürzung der männlichen namen wie *Μηνᾶς*, *Ἀλεξᾶς* für *Μηνόδωρος*, *Ἀλέξανδρος*, und mit der deutschen, welche von Jac. Grimm *gramm.* III. p. 689 ff. abgehandelt ist, z. b. Fritz, Kunz, Götz für Friedrich, Konrad, Gottfried. Dafs auch solche feminina auf ω ursprünglich von der bildung auf *ᾱ* (η) nicht verschieden seien, läfst sich schwerer nachweisen. Es ist aber auch nicht zu verwundern, wenn die ursprünglich identischen formen, welche sich aber schon sehr früh gesondert hatten, verschiedene anwendungen gefunden haben sollten.

*) Durch ein versehen ist die glosse auch in das gloss. Herod. zu εὐεσιῶ I, 85 gesetzt (in der besten handschrift fehlt sie), wo aber gewöhnlich εὐεσιῆ gelesen wird, wofür Gaisford aus einer handschrift εὐεσιῶ aufgenommen hat, offenbar unrichtig, da Diogenian nicht εὐεσιῶ geschrieben haben kann. Auch daran ist nicht zu denken, dafs bei Herodot εὐεσιῆ gelesen sei. Allerdings ist auch VI, 128 ἐν τῇ συνεσιῆ die vulgata (gewöhnlich als gleichbedeutend mit *συνεσιᾶσει* genommen, was unmöglich), wofür jetzt aus einer handschrift *συνεσιῶ* aufgenommen ist. Aber L. Dindorf im *Thesaur.* VII. p. 1355 hat mit recht bemerkt, dafs dieses nicht in den zusammenhang passe (also auch kein gleichgeltendes *συνεσιῆ*) und vermuthet ἐν τῇσι ἰστυῆσι. Richtiger wird aber aus dem ἐν τῇ συνεσιῆ der besten handschrift hergestellt werden ἐν τῇ ξεισιῆ, ionisch für ξεισιῆ.

11) Ich wende mich zu einer genaueren betrachtung der declination und gebe zu dem zwecke zunächst eine übersicht der vorkommenden formen, indem ich *Γοργώ* zum paradigma benutze.

Nom. *Γοργώ* nach der älteren schreibweise; aber *Γοργώ* ohne *ι* auch schon in der zeit, wo sonst das *ι* subscr. festgehalten wurde. Am frühesten verbannte gewiß der äolische dialect das *ι*, vgl. Diall. I. p. 99. Selten erscheinen formen auf *ως*, nämlich die namen der demen *Θριώς**) und *Κριώς***) statt *Θριώ* und *Κριώ*, auch bei späteren *λεχώς* für *λεχώ*, s. Lobeck Rhem. p. 325. Ueber *αιδώς* und *ήώς*, die nicht hierher gehören, s. no. 18.

Gen. *Γοργοός* ionisch nach Choerob. p. 1201 Bekk.,

*) Der namen dieses demos hat sehr mannichfaltige formen: a) *Θρία* Steph., *Θρειά* Phot., wo aber der codex *Θρία* gegen die alphabetische reihenfolge, aber mit richtigerem accent, wie es scheint, vgl. *Φθία* (für *Θφία* Theogn. 103, 29 ist *θριά* zu lesen), zu dem gen. *Θρήης* C. I. no. 12 ist nom. *Θρήη* anzunehmen. b) *Θριώ* Steph., vgl. Hesych. *Θριώ*, *λίπος* und *Θρώ*, *λιμός*, wo Reiske sehr gut *δημιος* corrigirt. c) *Θριώς*, s. Theognost. p. 156, 33, wo als adverbia auf *-ωθεν* von wörtern auf *ως* zusammengestellt werden *ίως έωθεν*, *ήώς ήωθεν*, *Θριώς Θριώθεν* (in dem excerpt Bekk. p. 1415 *Θριως*), Meineke zu Steph. p. 318 richtig *Θριώς*. d) *Θριωϊς* Hesych. e) *Θρίων από Θριαντος* wird von Stephanus als ein verschiedener demos aufgeführt, gewiß unrichtig; Meineke will *Θριώς*, obgleich auch *Θριών* denkbar wäre. f) *Θριός όνομα τόπου* Anecd. Oxon. II. p. 377, 31, auch Theogn. p. 48, 23, Arcad. 37, 21 haben ein *Θριός* oder *θριός* unter wörtern auf *ιος*, wahrscheinlich doch der demos. g) *Θρίας* schließt Meineke aus den bei Steph. zur erklärang des gentile *Θριάσιος* beigefügten worten *ιστι δέ ως Τιθρας; Τιθράσιος*; ich möchte aber glauben, daß hierher die worte *άπό Θριαντος* gehören, welche jetzt am schlusse des artikels stehen, so daß Stephanus *Θριάσιος από Θριαντος* (einem heros) mit *Τιθρας; Τιθράσιος* verglichen hat. Von andern casus kommt nur *Θρήης* vor C. I. no. 12. Die derivata haben theils *α* oder *η*, *Θριάσιος*, *Θριασικός*, *Θριάσι(ν)* vulg. aber *Θρίαςι* Theogn. 157, 27, *Θρηήσιν* Athen. VI. p. 255 C., *Θρήθεν* v. l. bei Arist. Av. 646; dagegen mit *ω* immer *Θριώζει* Steph. u. sonst, *Θριώζει* Hesych. und Thucyd. I, 114. II, 221. weniger richtig *Θριώσιν* Theogn. p. 157, 26.

**) *Κριώ* wird von Lobeck Pathol. I. p. 228 aus den adverbien *Κριώζει*, *Κριώσιν*, *Κριώθεν* geschlossen, zumal da Stephanus p. 539, 14 Mein. *Πινθώθεν* mit *Κριώθεν* vergleicht. *Κριώς* wie *Θριώς* ist zu erkennen aus dem handschriftlichen *Κριώς* in Scholl. Arist. Av. 646 (vulg. und Suid. *Κριός*). *Κρήη* folgt aus der form *Κρηήθεν* bei Suidas, auf welche auch Arist. Av. 646 die doppelte lesart *Κριώθεν* und *Θρήθεν* schliessen läßt. Die bekannteste form ist *Κριώα* Steph. Phot. Harpocr., vergl. Arcad. 100, 23, wo *κρώα* Theogn. 106, 26, wo *Κριώα* (so auch vulg. bei Steph.) indem zugleich eine schreibung mit *ι* subscr. erwähnt wird, also *Κριώα* oder *Κριώα*. Das gentile ist *Κριωεύς*.

und nach desselben zeugniss Hort. Ad. f. 268. b auch von einem theile der Dorier gebraucht. In dem versausgange *Λιὸς καὶ Ἀητοῦς υἱὸς* Hesiod. Sc. 202. h. Merc. 321 hat Gerhard Lectt. Apoll. p. 144 wegen des fehlerhaften Spondeus mit recht *Ἀητόος* verlangt, und dasselbe gilt von *Λιὸς καὶ Ἀητοῦς υἱέ* h. Apoll. 545. Selbst noch Machon hat die alte form gebraucht in dem trimeter bei Athen. XIII. p. 563. *Καλλιστόος δὲ τῆς Ὑὸς κεκλημένης*, wie Casaubonus richtig für *Καλλιστοῦς* geschrieben hat. Vorherrschend ist die contraction *Γοργοῦς* im ionisch-attischen dialecte und auch in der Doris mitior Diall. II. p. 238. Die Doris severior hat *Γοργῶς* Diall. II. p. 204, der äolische dialect mit barytonesis *Γόργως* Diall. I. p. 118. Eine form *Λατὸς* mit dorischer verkürzung der endsilbe glaube ich in dem amphiktionischen dekrete C. I. no. 1688 nachgewiesen zu haben Diall. II. p. 485. Die form auf *ως* findet sich aber auch aufserhalb der Doris severior und der Aeolis in jüngeren inschriften, aus gegenden, denen die Doris mitior zukommt Diall. II. p. 238. 570, ja selbst in dem ionischen Tenos C. I. no. 2338 l. 92 *Φειδῶς*, l. 109 *Καλλιῶς*, l. 118 *Αἰαντῶς*. Die form *Χαρικλοῖς* Pind. P. 4, 103 ist nach dem überwiegenden zeugniss der handschriften in *Χαρικλοῦς* verwandelt.

Dat. *Γοργοῖ* vulg. Der gebrauch der uncontrahirten form wurde von Herodian nach Choerob. p. 1202 Bekk. ganz geläugnet; doch führt Choeroboscus selbst *Πυθόι* aus Pindar ἀρ, und so ist Isthm. VI, 51 bereits von Fr. Schmid des metrum wegen geschrieben, wo es freilich eigentlich locativ ist. Auch Herodian mochte es als adverbium betrachten. *Λατῶ* vom stadtnamen *Λατώ* ist in der kretischen inschrift C. I. no. 2551.

Acc. *Γοργῶ* oxytonirt nach Aristarch, Apollonius und Herodian, s. Schol. II. β, 262 und ι, 240 aus Herodian, Apoll. de pr. p. 112, Ioann. Al. p. 12, Choerob. p. 1203. 1233 Bekk., Anecd. Bekk. p. 1159. Dagegen Pamphilus und, wie es scheint, Dionysius Thrax schreiben nach Scholl. II. β, 262 *Ἀητῶ* u. dgl., wie auch nicht selten in den hand-

schriften gefunden wird. Buttmann gramm. I. p. 185 und Lehrs Aristarch. p. 260 meinen mit recht, daß Aristarch (welcher daneben ἤῶ und αἰδῶ von den nominativen auf ως) dem wirklichen gebrauchte gefolgt sei, dagegen Pamphilus, der Ἀητῶ wie ἤῶ, und Dionysius Sidonius, der Ἀητώ und ἤώ, nur einer doctrinären gleichmacherei. Ein uncontractirtes Γοργόα läßt sich nirgends nachweisen und wird von den grammatikern nur supponirt. Der äolische dialect hatte Γόργων barytonirt. Auch jüngere, nicht-äolische inschriften haben formen auf ων, wie Λαμών, Λατών Diall. II. p. 238. Dem ionischen dialecte wird eine form in -οῦν wie Γοργοῦν von Gregorius dial. Ion. § 35 zugeschrieben. Beispiele derselben sind in smyrnäischen inschriften C. I. no. 3223 Ἀρτεμοῦν, no. 3228 Ἀημοῦν, no. 3241 Μητροῦν, bei Democritus fr. 206 Mull. (Stob. Pl. 44, 16) εὔεστοῦν, vgl. Hesych. κακεστοῦν, κακὴν κατάστασιν; bei Herodot. Ἴοῦν I, 1. 2. II, 41. Βουτοῦν II, 59. 63. 67. 75. 152., Τιμοῦν VI, 134. 135. Dagegen für Ἀητοῦν II, 156 haben viele handschriften, worunter die beste F., Ἀητώ und ohne variante sind die accusative Πυθῶ I, 24. Σαρδῶ I, 170. V, 106. 124. VI, 2. Πειθῶ VIII, 111, εἰκῶ VII, 69 (sonst εἰκόνα). Auch spätere schriftsteller der κοινή haben zuweilen jene form; beispiele s. bei Interpret. ad Gregor. p. 527, ferner die namen der flussmusen Νειλοῦν, Κηφισοῦν, Ἀσωποῦν Hermann Opuscc. II. p. 289. Auf dieselbe form bezieht sich in wahrheit auch ein zeugniss des Choeroboscus p. 1202 Bekk. (die ausgabe von Gaisford kann ich nicht nachsehen): εὐρίσκειται καὶ ἄλλη αἰτιατικὴ εἰς οἶν, οἶον τὴν Ἀητοῖν καὶ τὴν Σαπφοῖν, ἣτις Ἰωνικὴ ἐστίν. λέγει δὲ ὁ Ἡρωδιανὸς ὅτι ἐστὶ τὴν Σαπφῶν καὶ τὴν Ἀητῶν ἢ αἰτιατικὴ, καὶ κατὰ τροπὴν Ἰωνικὴν τοῦ ῶ εἰς τὴν οἶ διφθογγον γίνεταί τὴν Σαπφοῖν καὶ τὴν Ἀητοῖν. Es ist schon sehr auffallend, daß Choeroboscus in seiner höchst vollständigen abhandlung der declination auf ω, den accusativ auf -οῦν nicht erwähnen sollte, zumal da Gregorius offenbar aus derselben quelle geschöpft hat, wie schon seine musterbeispiele Ἀητοῦν und Σαπφοῦν bezeugen. Wenn man aber bedenkt, daß eine

ionische verwandlung des ω in oi gar nicht bekannt ist (sie wird böotisch oder dorisch genannt Diall. I. p. 194. II. p. 185, auch dies fälschlich), so kann man an einer corruptel nicht zweifeln. Jedoch reicht es nicht aus das oi überall in ou zu verwandeln, weil auch eine *τροπή Ἰωνική* des ω in ou den grammatikern unbekannt ist. Vielmehr beachte man, dafs eine von Choeroboscus p. 1201 angeführte ansicht aus *Λητῶς* erst *Λητός* und dann *Λητοῦς* entstehen läfst unter beruufung auf *Ὀλυμπος Οὔλυμπος — νόσος νοῦσος — ὄρεα οὔρεα*. Das ist nun gerade eine viel-erwähnte *τροπή Ἰωνική*, und man erkennt, dafs zu schreiben ist: $\overline{ou\acute{n}}$ — *Λητοῦν* — *Σαπφοῦν* — ὅτι ἔστι τὴν *Σαπφῶν* καὶ τὴν *Λητῶν* ἢ αἰτιατικὴ [καὶ γίνεται τὴν *Σαπφόν* καὶ τὴν *Λητόν*] καὶ κατὰ τροπὴν Ἰωνικὴν τοῦ \bar{o} εἰς τὴν \bar{ou} διάφθορον γίνεται τὴν *Σαπφοῦν* καὶ τὴν *Λητοῦν*, oder vielmehr *τὴν Σαπφῶν* καὶ *τὴν Λητόν*, da von einer ver-änderung des accentus nichts bemerkt wird. Sonst werden freilich diese accusative überall, wie es scheint, mit dem circumflex geschrieben.

Voc. *Γοργοῖ*, so auch äolisch, nur voraussetzlich barytonirt, *Σάπφοι* Alc. fr. 54, *Ψάπφοι* Sapph. fr. 64. Daneben erscheint eine form $\acute{\omega}$ *Ψάπφ'* Sapph. fr. 1, 10, welche man als *Ψάπφᾶ* oder *Ψάπφο* gedeutet hat.

Der pluralis und dualis werden von Theodosius p. 994 und Choeroboscus p. 1205 Bekk. mit den endungen der decl. II. vollständig durchdeclinirt. Als beglaubigte formen der art finde ich aber nur *Γοργοῖς* Hesiod. Th. 274, *εἰκοῦς* Eurip. Tr. 1179. Arist. Nub. 559, *λεχοῖ* Hippocr. Epid. 2, 5, 11 und nebst *λεχῶν*, *λεχούς* bei spätern; auch *μόρμοι*, *φόβοι* Hesych. soll wol *μορμοῖ* von *μορμῶ* sein. Athen. VII. p. 299 hat in Arist. Nub. 559 den accent *εἰκοῦς**).

*) Vgl. auch *τρηνῶς*, *τάς τρηνῶνας* Hesych., wo Lobeck Rhem. p. 324 richtig *τρηνόνας*, aber ohne noth *τρηνούς* gegen die alphabetische ordnung schreibt; es wird eine streng-dorische form sein, vgl. no. 17. Lobeck gibt a. a. o. an, Choeroboscus schreibe den accent *εἰκοῖς* vor; ich finde aber bei diesem nur *εἰκοῦς* Ann. Oxx. IV. p. 411 wie *Σαπφούς* p. 1207 Bekk. In Lobeck's worten ist dort aber überhaupt eine verwirrung eingetreten, indem derselbe auch Buttman gramm. § 56 a. 11 den accent *εἰκοῦς* beilegt,

Ganz vereinzelt ist die form *Κλωθῶεις* in der zweiten triopischen inschrift Append. AP. 51, 14.

12) Um diese mannichfaltigen formen richtig beurtheilen zu können, ist es nothwendig eine merkwürdige alte eigenthümlichkeit der weiblichen declination in den indogothischen sprachen der betrachtung zu unterziehen. Im sanskrit zeigen nämlich die auf vocal ausgehenden weiblichen stämme eine neigung zur verstärkung der ausgänge, deren natur am besten aus folgenden beispielen erkannt wird, wobei ich nur diejenigen casus des singulars aufführe, die auch das griech. kennt:

nom.	acc.	gen.	dat.	voc.
nadî	nadîm	nadyâs	nadyâi	nadi
vadhûs	vadhûm	vadvâs	vadvâi	vadhu
dharâ	dharâm	dharâyâs	dharâyâi	dharê.

Da die einfachen und gewöhnlichen endungen des gen. dat. as und ê (= ai) sind und der vocativ den reinen stamm darzustellen pflegt, so erkennt man leicht, daß in den beiden ersten fällen nicht die stämme nadî, vadhû anzunehmen sind, wie die sanskritgrammatiken thun, sondern nadi und vadhu mit kurzem vocale. Denn in der abwandlung ist das princip durchgeführt, mit ausnahme des vocativs, den vocal der endsilbe zu dehnen, was im nom. acc. den stammvocal, im gen. dat. den der casusendung trifft. Daß bei der dritten klasse der stamm dharê anzuerkennen sei, nicht dharâ, ist schon oben nachgewiesen. Von jenem müßte nach dem principe der verstärkung der nom. und acc. dharâi und dharâim⁷ lauten; aber das i ist hier abgeworfen. Im genitiv und dativ ist das y euphonisch, s. no. III., also dharâyâs für dharê-yâs und dharâyâi für dharê-yâi mit unregelmäßiger verwandlung des vocals.

Auch die gothische declination zeigt noch spuren jenes princip. Den sanskritischen mehrsilbigen femininen auf î (nom.) entsprechen im gothischen die feminina der zweiten starken declination, wie

während dieser doch nur *εικούς* billigt, und selbst *εικοῦς*, *σινδοῦς* schreibt, aber dicht daneben *τριγούς*.

nom. bandi acc. bandja gen. bandjôs dat. bandjai.

Man sieht, daß der genitiv genau dem sanskritischen entspricht, da goth. ô = skr. â. Aber im nom. ist der vocal nicht gedehnt oder vielmehr wieder verkürzt; im acc. ist statt der dehnung ein a zugenommen, indem die casusendung m wie gewöhnlich abgefallen ist. Wie nun im singular die andern casus außer dem nom. auch zu einem stamme bandja (erste st. decl.) gehören könnten, so ist auch der ganze plural dem analog gebildet. Die im gothischen sehr zerrüttete declination der stämme auf u läßt nichts erkennen. Dagegen finden sich wieder bei den weiblichen starken adjectiven und fürwörtern, welche den sanskritischen auf â (ê) entsprechen, reste der alten bildung, wie

nom.	acc.	gen.	dat.
blinda	blinda	blindaizôs	blindái
hvô	hvô	hvizôs	hvizái,

denn die genitivendung zôs entspricht hier ganz der sanskritischen yâs und im nom. acc. der pronomina das ô dem skr. â aus âi.

Das griechische ist bei den femininen, welche den sanskritischen auf î (nom.) entsprechen, noch einen schritt weiter gegangen als das gothische und hat den zusatz des α statt der vocaldehnung nicht bloß im acc., sondern auch im nom. angewandt, z. b.

nom. ψάλτριᾶ acc. ψάλτριᾶν gen. ψάλτριᾶς dat. ψάλτριᾶ.

Zugleich sind, wie im gothischen, plural und dual ganz wie von wörtern auf -iā (ιῆ) gebildet, so daß sich beide declinationen nur durch die quantität des vocales im nom. acc. sing. unterscheiden. In wahrheit ist aber ursprünglich ψάλτρι- als stamm zu betrachten, und somit stimmen im gen. und dat. die endungen ᾶς, ᾶ aufs genaueste mit den gedehnten sanskritischen âs, âi. Im nom. acc. entspricht iᾶ dem skr. î.

Ein anderes verhältnis herrscht bei den weiblichen stämmen auf u. Hier entsprechen jener skr. abwandlung am genauesten die oxytona auf -ús, wie

nom. νηδύς	acc. νηδύν	gen. νηδύος	dat. νηδύι.
------------	------------	-------------	-------------

Dafs im nom. und acc. der vocal regelmäfsig gedehnt wird, ist jetzt hinlänglich bekannt, s. Spitzner de vers. her. p. 67 und Arcad. 92, 8. Hier stimmt also das griechische genau mit dem sanskrit, wogegen im gen. dat. die dehnung der endsilbe aufgegeben ist. Kein mehrsilbiges masculinum hat die dehnung im nom. acc. (bei den einsilbigen hat sie bekanntlich wieder einen andern grund) aufser dem commune $\iota\chi\theta\tilde{\iota}\varsigma$, bei welchem auch, wie sich in no. 13 zeigen wird, ein besonderes verhältnifs obwaltet. Der vocativ der femina auf $-\acute{\iota}\varsigma$ kommt wegen der natur ihrer bedeutungen nicht vor, würde aber wie im sanskrit kurzen vocal haben.

Die feminina auf $\bar{\alpha}$ (η) zeigen das princip der verstärkung in jenem $\bar{\alpha}$ (η) des nom. acc., welches wie im sanskrit aus \hat{a} d. h. verstärktem a geworden ist. Dann gehört aber auch hierher die merkwürdige form $\xi\eta\varsigma$ Hom. II. π . 208 für $\acute{\eta}\varsigma$, in welcher offenbar $\eta\varsigma$ die verstärkte genitivendung = skr. $\hat{a}s$ ist, während ξ den stamm darstellt. Auf andere spuren jenes bildungsprincipes kann ich jetzt nicht eingehen, ohne zu weitläufig zu werden.

13) Die griechische sprache läfst aber auch erkennen, dafs die verstärkung der femininausgänge ursprünglich nicht blofs eine vocalische war, sondern zugleich den accent auf sich zog. Dahin gehört die neigung der feminina zur oxytonirung, wie sie erscheint bei den zahlreichen bildungen auf $-i\varsigma$ und $-\acute{a}\varsigma$, welche statt der vocalischen verstärkung in der weiteren flexion eine consonantische vermehrung durch δ angenommen haben; aber auch bei den femininen auf $\bar{\alpha}$ (η), deren vocal die verstärkung erfahren hat, mit vielen sehr lehrreichen fällen wie $\sigma\acute{o}\lambda\omicron\varsigma$, $\sigma\tau\omicron\lambda\acute{\eta}$ — $\acute{\rho}\acute{o}\omicron\varsigma$, $\acute{\rho}\acute{o}\acute{\eta}$. Besonders merkwürdig sind die feminina auf $-v\varsigma$, bei denen die dehnung der endsilbe immer von ihrer accentuirung abhängig ist, z. b. $\nu\eta\delta\acute{v}\varsigma$ und $\pi\acute{\iota}\tau\acute{v}\varsigma$. Und hier findet sich ein fall, welcher recht deutlich zeigt, wie die griech. accentologie der sprachvergleichung nützen und andererseits aus dieser aufklärung erhalten kann. Von den mehrsilbigen wörtern auf $-v\varsigma$, gen. $-v\omicron\varsigma$ sind nach der lehre des zuverlässigen Herodian, die in den ausgaben freilich meistens

noch vernachlässigt ist, perispomenirt $\iota\chi\theta\tilde{\upsilon}\varsigma$, $\acute{\omicron}\phi\rho\tilde{\upsilon}\varsigma$, $\acute{\omicron}\sigma\phi\tilde{\upsilon}\varsigma$. Zweifelhafte ist der accent von $\iota\acute{\xi}\tilde{\upsilon}\varsigma$, welches Herodian in dem $\acute{\omicron}\nu\omicron\mu\alpha\tau\iota\kappa\acute{\omicron}\nu$ mit dem circumflex, dagegen in der $\kappa\alpha\theta\acute{\omicron}\lambda\omicron\nu$ mit dem acut geschrieben hatte. Unter jenen wörtern ist nun $\acute{\omicron}\phi\rho\tilde{\upsilon}\varsigma$ ganz sicher ursprünglich einsilbig und der anfangsvocal euphonisch vorgesetzt, vgl. skr. bhrū-s, ahd. prāwa. Daß dasselbe von $\acute{\omicron}\sigma\phi\tilde{\upsilon}\varsigma$ gelte, haben Pott etym.forsch. II. p. 297 und Benfey wurzell. I. p. 545 unter vergleichung von $\psi\acute{\upsilon}\alpha$ u. a. erkannt; von $\iota\chi\theta\tilde{\upsilon}\varsigma$ hat Pott I. p. 142 aus ferner liegenden vergleichungen dasselbe geschlossen. Beide gelehrte haben den circumflex dieser wörter nicht gekannt oder nicht beachtet. Es ist aber einleuchtend, daß derselbe die ursprüngliche einsilbigkeit derselben bestätigt (vgl. $\delta\rho\tilde{\upsilon}\varsigma$, $\mu\tilde{\upsilon}\varsigma$, $\sigma\tilde{\upsilon}\varsigma$) und anderseits durch dieselbe erklärt wird. Es erledigt sich nun auch das bedenken, welches Herodian gegen das perispomenirte masculinum $\iota\chi\theta\tilde{\upsilon}\varsigma$ hegte, so daß er das wort in dieser bedeutung sogar paroxytoniren wollte π. μον. λξξ. p. 31, 17 vgl. Joann. Al. 12. 25. Nicht weniger erklärt sich die länge des vocales im vocativ $\iota\chi\theta\acute{\upsilon}$, richtiger $\iota\chi\theta\tilde{\upsilon}$, weil ja auch ein einsilbiges $\chi\theta\upsilon$ diese quantität haben mußte. Das zweifelhafte wort $\iota\acute{\xi}\tilde{\upsilon}\varsigma$ scheint von $\acute{\omicron}\sigma\phi\tilde{\upsilon}\varsigma$, mit dem es in der bedeutung wesentlich übereinstimmt, sammt $\iota\sigma\chi\iota$, $\acute{\omicron}\sigma\phi\tilde{\upsilon}\varsigma$ Hesych. und dem derivatum $\iota\sigma\chi\acute{\omicron}\nu$ ursprünglich identisch zu sein. Denn die aspiraten wechseln leicht und ξ ist = $\sigma\chi$. Hiernach erscheint auch hier der accent $\iota\acute{\xi}\tilde{\upsilon}\varsigma$ richtiger.

In den erwähnten fällen beschränkt sich die kräftigung der endsilbe durch den accent auf nom. und acc., denn im gen. und dat. der wörter auf $\acute{\alpha}$ (η) erklärt sich der circumflex auch durch die contraction s. no. II. Aber bei einigen femininen tritt auch im genitiv und dativ das streben nach accentuirung der endsilben unverkennbar hervor, zuerst bei $\gamma\upsilon\nu\acute{\eta}$, in dessen declination schon oben merkwürdige reste der ältesten bildung nachgewiesen sind, in $\gamma\upsilon\nu\alpha\iota\acute{\omicron}\varsigma$, $\gamma\upsilon\nu\alpha\iota\kappa\acute{\iota}$ ohne vocalische dehnung der endsilbe. Ferner in $\mu\acute{\iota}\alpha$, $\mu\acute{\iota}\alpha\varsigma$, $\mu\acute{\iota}\tilde{\alpha}$, $\mu\acute{\iota}\alpha\nu$, aber im ionischen und älteren attischen dialecte (überhaupt wol in der älteren sprache) auch

in andern wörtern auf *-ιᾶ* z. b. *ἄγνια, ἀγνιαῖς, ἀγνιῶ, ἄγνιαν*, s. die zeugnisse der grammatiker im Thesaur. s. v. *ἄγνια*. Da *-ᾶς* und *-ῶ* hier, wie oben gezeigt, ursprünglich die casusendungen sind, so ist in diesen fällen die verstärkung der endsilbe durch den accent mit der vocalischen verbunden.

14) Machen wir nun die anwendung auf die feminina in *ω* oder die stämme in *οι*. Diese zeigen in ihrer abwandlung (des singulars) die meiste übereinstimmung mit den oxytonirten femininen auf *-ύς*, d. h. sie haben die verstärkung der endsilbe nur im nom. und acc., nicht im gen. und dat. Beachtet man dabei, daß das *ι* des stammdiphthonges vor folgendem vocale naturgemäß in consonantisches *γ* überging, dieses aber frühzeitig ausgestoßen wurde, so ergibt sich zunächst folgendes schema der abwandlung:

st. *Γοργοῖ-* nom. *Γοργῶ* acc. *Γοργῶν* gen. *Γοργόος* dat. *Γοργοί* voc. *Γοργοῖ*.

Mit ausnahme des acc. kommen alle diese formen, wenigstens in der älteren sprache, wirklich vor. Größtentheils aber haben sie allerlei veränderungen erlitten, nämlich:

Nom. *Γοργῶ* mit verlust des *ι*, entsprechend dem skr. nom. *dharâ* aus *dharâi*, wie denn oft *ω* = skr. *â* ist. Auch daß zuweilen das nominativzeichen *ς* zugeetreten ist, wie in *Θριῶς*, hat nichts auffallendes.

Gen. contr. *Γοργούς*, streng dorisch *Γοργῶς*, äolisch *Γόργως* nach den gesetzen dieser dialecte.

Dat. contr. *Γοργοῖ*. Daß die uncontrahirte form so selten ist, hat ihren grund darin, daß *ι* am leichtesten mit einem vorhergehenden vocale verschmilzt. So sind z. b. in den dorischen idyllen des Theokrit bei den neutris auf *-ος* und den wörtern auf *-ης*, gen. *-εος* die uncontrahirten formen der übrigen casus sehr gewöhnlich, während dat. sing. immer den contrahirten ausgang *ει* hat.

Acc. hat nirgends das *ι* subscr. bewahrt, welches ja auch vor consonanten am leichtesten der aussprache verschwinden mußte. So entstand die form *Γοργῶν*, die in inschriften erhalten ist, und äolisch mit barytonesis *Γόργων*,

entsprechend dem skr. dharâm. Von der im thessalischen dialecte allgemein gewordenen verwandlung des ω in ou finden sich aber auch im ionisch-attischen dialecte einzelne anfänge, so daß hier das ou dem skr. \hat{a} entspricht, ohne daß die übereinstimmung zufällig durch contraction entstanden wäre. So entspricht dem skr. $dadâmi$ zwar $\delta\acute{\iota}\delta\omega\mu\iota$, den analogen formen des präteritums $adadâm$, $adadâs$, $adadât$ dagegen $\epsilon\delta\acute{\iota}\delta\omicron\nu\nu$, $\epsilon\delta\acute{\iota}\delta\omicron\nu\varsigma$, $\epsilon\delta\acute{\iota}\delta\omicron\nu$. Eben so ist aus $\Gamma\omicron\rho\rho\acute{\omega}\nu$ das ionische $\Gamma\omicron\rho\rho\omicron\upsilon\nu$ geworden, oder wahrscheinlich richtiger $\Gamma\omicron\rho\rho\omicron\nu\acute{\omicron}\nu$, wie Herodian geschrieben zu haben scheint. Der circumflex konnte sich leicht von den übrigen casibus obliquis her einschleichen. Daß nicht auch im nom. ω in ou überging, erklärt sich durch das in der zeit der verwandlung des accusativs dort noch ausgesprochene iota. Daß auch die gewöhnliche form $\Gamma\omicron\rho\rho\acute{\omega}$ nicht aus $\Gamma\omicron\rho\rho\acute{\omicron}\alpha$, wie gewöhnlich angenommen wird, sondern aus $\Gamma\omicron\rho\rho\acute{\omega}\nu$ entstanden sei, dafür spricht einerseits die gänzliche ungebräuchlichkeit der uncontrahirten form auf $-\acute{\omicron}\alpha$; man vergleiche damit z. b. wie oft sich von dem einzelnen worte $\acute{\eta}\acute{\omega}\varsigma$ der accusativ $\acute{\eta}\acute{\omicron}\alpha$ sicher nachweisen läßt, s. no. 18. Andererseits zeugt dafür der bestbeglaubigte accent, da aus $\Gamma\omicron\rho\rho\acute{\omicron}\alpha$ ja $\Gamma\omicron\rho\rho\acute{\omega}$ werden mußte, was Pamphilus deshalb auch verlangte. Die annahme aber, daß aus der älteren form $\Gamma\omicron\rho\rho\acute{\omega}\nu$ durch abfall des ν $\Gamma\omicron\rho\rho\acute{\omega}$ geworden sei, entbehrt keinesweges der analogie. Denn nicht allein hat in wahrheit der acc. in decl. III. überall sein eigentliches casuszeichen m , woraus griech. ν , verloren, vgl. $\pi\acute{\omicron}\delta\alpha$ mit skr. $pad-am$, lat. $pedem$, sondern es hat auch der abfall des ν mehrfach nach ω statt gefunden wie in $\lambda\alpha\gamma\acute{\omega}$, $\text{K}\acute{\epsilon}\omega$, wo die annahme eines metaplasmus zu decl. III. nur ein nothbehelf ist.

Voc. hat ganz die älteste form bewahrt, wo nicht der nom. statt seiner gebraucht wird; denn auch der accent $\Gamma\omicron\rho\rho\omicron\grave{\iota}$ wird als der ursprüngliche des stammes zu betrachten sein. Die äolische nebenform $\acute{\omega}$ $\Psi\acute{\alpha}\pi\pi\acute{\omicron}$ ist auf verschiedene weisen gedeutet, s. Lobeck Rhem. p. 323. Ich habe sie Diall. I. p. 115 mit Seidler als $\Psi\acute{\alpha}\pi\pi\omicron$, dagegen

II. p. 510 wegen des äolischen *ἀνα*, s. unter no. 18, als *Ψάππα* gefaßt, in beiden fällen aber eine abgekürzte form für *Ψάπποι* anerkannt, ohne mit andern auch eine nebenform des nominativs *Ψάππα* anzunehmen. Diese ansicht wird auch durch das sanskrit unterstützt, wo manche feminina auf *â* statt des vocativs auf *ê* eine verkürzte form auf *ä* haben wie *ammä*, s. Pott etym. Forsch. II. p. 259, welcher im griechischen sowol *Ψάππο* als *Ψάππα* entsprechen könnte. Uebrigens ist es auch möglich, daß in *Ψάππ'* eine elision des *οι* anzuerkennen ist, da der äolische dialect gleich dem lateinischen auch elisionen der langen vocale und diphthonge über das gewöhnliche maß hinaus gekannt zu haben scheint, was ich jetzt nur andeuten kann.

Der plural würde nach derselben analogie der wörter auf *-ύς* folgende formen erhalten: nom. *Γόργοες*, gen. *Γοργόων*, dat. *Γόργοισι*, acc. *Γοργόας* oder mit contraction nom. *Γοργοῦς*, gen. *Γοργῶν*, dat. *Γοργοῖσι*, acc. *Γοργοῦς*, da der contrahirte accusativ dem nominativ nach bekannter regel gleichlautend sein muß. Da also sämtliche casus außer dem nom. und abgesehen vom accent des accus. den formen der decl. II. gleich waren, so ist es nicht zu verwundern, daß einerseits der acc. den acut haben zu müssen schien (obwol der circumflex für ursprünglicher gelten muß), anderseits auch der nom. der analogie der decl. II. folgte. Obenein entspricht *λεγοί* auch dem nom. plur. in decl. I. *θεαί* nur mit der verschiedenheit des vocales, welche auch sonst die wörter auf *ω* von denen auf *ᾱ* (*η*) trennt. Die vereinzelte form *Κλωθῶες* enthält wenigstens eine erinnerung an die ältere bildung auf *-όες*.

15) Es bedürfen nur noch die formen des genitivs auf *-ως* in inschriften, wo der stammdialect die contraction von *-όος* in *-οῦς* fordert, und der dativ *Λατῶ* in der kretischen inschrift no. 2554 einer erklärung. Ich habe Diall. II. p. 238 diese bildungen für jüngere der analogie der ersten declination gefolgt erklärt. Es scheint mir aber jetzt sehr denkbar zu sein, daß dieselben auf eine uralte abwandlung zurückweisen, deren reste sich gerade in der volkssprache

einzelner gegenden erhalten habe. Nach dem oben erläuterten principe der weiblichen declination würden nämlich bei vollerer anwendung desselben auch die stämme auf *oi* im gen. und dat. die endungen *-ας* und *-α* erhalten haben, und von einer solchen abwandlung sind auch noch merkwürdige spuren bei einigen alten volksnamen übrig. Zuerst in der form *Κριώα* oder *Κριώα* neben *Κριώ*, s. oben s. 92 anm. 2. Denn ein genitiv *Κριώας* von *Κριώ* würde lautlich aufs beste dem skr. *dharâjâs* von *dharâ* (statt *dharâi*) entsprechen, und aus ihm konnte sich dann leicht jene neue form des nom. herausbilden. Ferner eine stadt in Argolis wird *Οἶνη*, *Οινώη*, *Οινώη* genannt mit dem gentile *Οινάτος*; zwei attische demen und eine stadt auf Icaria heißen *Οινώη* gleichfalls mit dem gentile *Οινάτος*; eine stadt in Elis wird *Οινώη* oder *Οινώα* geschrieben; endlich als alter name der insel Sikinos ist *Οινοίη* überliefert. Alles dieses zusammengehalten führt auf eine form *Οινώ* = *Οἶνη*, aus deren altem genitive *Οινοίας*, *Οινόας* oder *Οινώας* wie *Κριώας* sich jene nominative entwickeln konnten. *Θεισόα*, der name eines arkadischen ortes und der amme des Zeus, ist deutlich nichts als *Θησώ* die säugende von *θησαι* mit der bei mythischen namen so beliebten bildung; das *ει* statt *η* entspricht genauer dem skr. *ê* in *dhê* (tränken), vgl. Benfey wurzellex. II. p. 270. Zu demselben stamme gehört *Ἀμαλθεία*, die den Zeus säugende ziege oder nymphe, mit dem zweiten theile des namens, auch *Τηθύς*, die pflegerin der Rhea, die *μήτηρ*, wie sie Homer nennt, durch reduplication gebildet wie *τήθη*. Besonders häufig ist diese form der ortsnamen im Peloponnes, wie *Μεσσόα*, *Λυκόα*, *Φολόη*, *Ἀλφειώα*, *Καροία*, gewöhnlich *Καρύα* genannt, bei Polyänus *Κάρα*, was vielleicht mit unrecht für corrupt gilt, u. a.

Wurden nun aber jene alten formen *Γοργόας*, *Γοργόα* contrahirt, so entstanden daraus ohne unterschied der dialecte *Γοργῶς*, *Γοργῶ*, also gerade diejenigen formen, um deren erklärang es sich noch handelte.

16) Unter den ableitungen will ich nur die lokalen adverbia der ortsnamen erwähnen, welche fast wie casus

sind. Diese bildungen sind bekannt von *Πυθώ, Θριώ, Κριώ*. Zuerst *Πυθῶδε, Θριῶζε, Κριῶζε*, wo das enklitische *δέ* = *ζε* in gewohnter weise an den accusativ gefügt ist. Die von Aristarch vorgezogene accentuation *Πυθῶδε*, s. scholl. II. β, 262. Apoll. de pr. p. 112 ist ursprünglich richtiger. Aber auch *Πυθῶδε*, wie Pamphilus schrieb und nicht selten die handschriften bieten, *Θριῶζε, Κριῶζε*, (nie *Θριῶζε, Κριῶζε*) lassen sich rechtfertigen, weil sehr natürlich, nachdem die beiden wörter *Πυθῶ δε* u. s. w. durch vielseitigen gebrauch in ein adverbium verschmolzen waren, das gesetz des accentus für einzelne wörter sich geltend machen konnte. Dagegen *Θριῶζε* scheint falsch.

Auf die frage wo? ist die ursprüngliche locative form des singulars in *Πυθῶι* Pind. I. 6, 51 (aus *Πυθοι-ι*) und contr. *Πυθοῖ*. Mit der eigentlich dem plural zukommenden endung *σι* sind *Θριῶσιν* (unrichtig *Θριῶσιν* geschrieben) und *Κριῶσιν* dem skr. loc. plur. dharāsu entsprechend mit *ω* = *ā*. Aber gebräuchlicher ist *Θριᾶσιν* oder *Θριῆσιν* (auch *Θριᾶσι* geschrieben), an *Θρία* sich anschließend und gleichfalls mit der skr. form stimmend, aber hier *η* = *ā*. Mit der endung *θεν*, welche unmittelbar oder mittelst des bindevocales *ο* an den stamm gehängt wird, sind *Πυθῶθεν* Steph. und Pind. Isthm. I. 65, *Κριῶθεν* und *Θριῆθεν*, *Κριῆθεν*, welche dieselben vocalverhältnisse zeigen als die auf *-σι*. Dagegen *Πυθόθεν* Steph. weist auf eine form *Πυθός* hin, wie auch das gentile *Πύθιος*. Nach analogie dieser form wird man in C. I. no. 3058 *ΑΤΟΘΕΝ* nicht, wie ich Diall. II. p. 374 vorgeschlagen habe, in *Αατῶθεν*, sondern in *Αατόθεν* zu verwandeln haben, zumal da auch zu *Αατώ* (in Kreta) das gentile *Αάτιος* lautet. Ueber *Πύθωνάδε, Πυθωνόθεν* s. no. 17. Der regelwidrige accent in *Θριᾶσι, Κριῆθεν* scheint ganz richtig und der alten neigung der feminina zur oxytonirung angehörig zu sein.

17) Einige feminina zeigen doppelformen auf *-ώ* und *-ών*, gen. *-όνος*, selten *-ῶνος*, oder wenigstens einzelne metaplasmen aus der einen form in die andere.

Πυθώ ist bei Homer, Hesiod, in den hymnen an Apollo, auch bei Aeschylus und Herodot die herrschende form: nom. *Πυθώ* h. Ap. 372, dat. und loc. *Πυθοῖ* Il. ι, 405. Od. θ, 80. Theog. 499. h. Ap. 390, acc. *Πυθώ* h. Ap. 183. 515. Aesch. Pr. 661. Herod. 1, 54 und in *Πυθώδε* Od. λ, 580. Scut. 480. Mit *ν* erscheint zuerst *Πυθῶνα* Il. β, 519 im schiffskataloge und h. Merc. 378. Pindar hat diese bildung beständig in den obliquen casus *Πυθῶνος*, *Πυθῶνι* (dies auch Simonid. fr. 154. Theogn. 807), *Πυθῶνα*, auch *Πυθῶνάδε* Ol. 6, 37. 9, 12 und *Πυθωνόθεν* P. 5, 98 (schon Tyrtaeus fr. 2); dagegen nom. *Πυθών* P. 4, 66. 10, 4, locat. *Πυθοῖ* Isthm. 6, 51, *Πυθοῖ* Ol. 7, 10. 13, 37. P. 11, 49, auch *Πυθῶθεν* Isthm. 1, 65. Auch bei den spätern sind die locativen formen *Πυθοῖ* und *Πυθώδε* im gewöhnlichen gebrauche; der nom. *Πυθών* scheint der guten zeit fremd zu sein. Die derivata wie *Πύθιος*, *Πυθῶος*, *Πυθόδωρος*, *Πυθοκλήης* zeigen das *ν* niemals. Hiernach scheint es klar, daß *Πυθώ* die ältere form ist und das *ν* nur ein jüngerer flexionsmittel bildet, wie in *ἄλως*, *ἄλωνος*, dem sicilischen *ἤρως*, *ἤρωνος* Diall. II. p. 241, den lateinischen Sapphonis, Minonis. Das aufkommen dieser formen wurde aber auch durch die analogie der zahlreichen ortsnamen auf *-ών*, gen. *-ῶνος* unterstützt.

γλήχῳ, att. *βλήχῳ* beruht im nom. nur auf den zeugnissen in scholl. Arist. Ach. 861. 874 und Suid., wogegen die anderen casus gen. *-οῦς*, dat. *-οῖ*, acc. *-ῳ* gute auctorität haben, s. Lobeck ad Soph. Aj. p. 172 und Thesaur. Daneben ist *ὁ, ἡ γλήχων*, gen. *γλήχωνος* im gebrauche und das femininum *ἡ γλήχων* wird als barytonon bezeugt durch Arcad 16, 15. Theodos. p. 128. Aber aus Phrynich. p. 30, 15. Arcad. p. 16, 5 folgt, daß nach genauerem gebrauche das femininum ein oxytonon war, also *γλήχῳν*, *γλήχῳνος*, wenigstens bei Doriern und Ioniern (bei Phrynich. ist *γλήχῳνα* für *γλήχῳνα*, bei Arcad. *καὶ μὴ διὰ τοῦ β̄* für *καὶ διὰ τοῦ β̄* zu schreiben). Man erkennt hieraus, daß ursprünglich *ὁ γλήχων* und *ἡ γλήχῳ* sich verhielten wie viele

männliche namen auf *ων* und weibliche auf *ω*, daß aber bei dem femininum die abwandlung mit *ν* durch den einfluß des masculinums sich frühzeitig einschlich.

Γοργώ ist die bei Homer und Hesiod herrschende form, wie schon in scholl. II. *θ*, 349 bemerkt ist, nämlich *Γοργώ* II. *λ*, 36, *Γοργοῦς* *θ*, 349, wo Zenodot *Γοργόνος* las, *Γοργοῦς* Hes. Sc. 224, *Γοργούς* als acc. pl. Th. 274, aber freilich *Γοργόνες* Sc. 230, wo man ursprüngliches *Γοργόες* vermuthen kann; aber das scutum ist wenigstens nicht echt-hesiodisch. Bei Herodot ist nur *Γοργοῦς* 2, 91. Pindar hat nur die formen mit *ν*: *Γοργόνος*, *Γοργόνα*. Den Attikern schreibt Thomas Mag. p. 194 *Γοργώ*, *Γοργοῦς* zu, und allerdings scheinen die tragiker die singularformen mit *ν* nur in der appellativen bedeutung des gorgonenhauptes = *γοργόνειον* gebraucht zu haben, wie *Γοργών* Ion. 1421 und Rhes. 306 nach der besseren lesart (*Γοργώ* vulg.), *Γοργόνος* Erechth. fr. 17, 46, *Γοργόνα* Or. 1520, während in diesem sinne ein *Γοργώ*, *Γοργοῦς* nie sicher steht. Dagegen Herc. f. 881 ist statt des wunderlichen *Νυκτὸς Γοργῶν ἑκατογκεφάλοις | ὀφίων ἰαχήμασι* wo die Lyssa *Νυκτὸς Γοργῶν* genannt sein soll, vielmehr zu schreiben *ἅ Νυκτὸς γοργῶν | ἔχ. ὀφ. ἰαχ.*, so daß *γοργῶν* epitheton zu *ὀφίων* wird; für *Γοργόνος* Phoen. 458 hat schon Valckenaer richtig die durch den bessern rhythmus empfohlene form *Γοργοῦς* verlangt; Herc. s. 990 wird für *ἀγριωπὸν ὄμμα Γοργόνος τρέφων* oder *στρέφων*, was kaum erträglich scheint, zu lesen sein *γοργὸν οὐ στρέφων* d. i. *ὀρθοῖς ὀφθαλμοῖς*. Dagegen im plural haben die tragiker immer *Γοργόνες* u. s. w. Der frauennamen *Γοργώ* scheint nie mit dem *ν* vorzukommen, aufser Stob. 7, 31 in der handschriftlichen lesart *Γοργώνη* oder *Γοργόνη Λακεδαιμονία*, wofür richtig *Γοργὼ ἢ Λ.* geschrieben ist. Das adjectivum lautet bei Homer und Hesiod *Γόργειος*, erst bei Aeschylus Prom. 793 *Γοργόνεια πῆδία*, wo es sich aber auf den plural *Γοργόνες* bezieht. Nimmt man zu diesem thatbestande des älteren gebrauches hinzu, daß *Γοργώ*, wie oben bemerkt, = *γοργή* erscheint, so kann es kaum zweifelhaft sein, daß *Γοργώ*

die echte alte form ist und das *ν* zuerst nur als hilfsmittel der declination gedient hat, insbesondere im plural; den nom. *Γοργών* dürfte selbst Pindar nicht gebraucht haben. In der appellativen bedeutung setzte sich das *ν* am festesten, weil die appellativa auf *ω* überall aus dem gewöhnlichen gebrauche kamen.

Μορμώ, dem vorigen ganz entsprechend, zuerst bei Aristophanes, erscheint gleichfalls mit dem *ν*, theils im plural Xenoph. Hell. 4, 4, 17 *Μορμόνας*, theils in appellativer bedeutung, wo es den schild des Lamachos bezeichnet, Arist. Pac. 474 *μορμόνος*, Pac. 582 *μορμόνα*.

Θηλώ = *θηλή* s. ob. no. 7 mit acc. pl. *θηλόνας* bei Plutarch, s. Buttm. gramm. I. p. 210.

ειώ, der nom. bei Hesych. *ειώ*, *ειών*, *χαρακτήρ*, *ὄψις* ohne allen grund bezweifelt, auch in Anecd. Oxx. IV. p. 170, 8 erwähnt. Das wort kommt zuerst bei den dramatikern und Herodot vor. Jene scheinen nur die formen von *ειώ* gebraucht zu haben, gen. *ειούς*, acc. *ειώ*, acc. pl. *ειούς* oder *ειούς*; dann *ειών* in der sehr corrumpirten stelle Herc. f. 1002 ist selbst sehr verdächtig, wie Fix richtig erkannt hat. Bei Herodot ist acc. *ειώ* 7, 69, sonst *ειόνα*, *ειόνες*, *ειόνας* s. Dindorf dial. Herod. p. XVI. Bei den späteren ist *ειών*, *όνος* herrschend; aber diese form scheint nicht weniger als bei den vorigen wörtern eine secundäre zu sein.

Bei den bisher betrachteten wörtern haben sich überall die formen auf *ω* als die älteren, die bildungen mit *ν* als jüngere, mindestens nachhomerische, dargestellt. Ein nominativ auf *ων* scheint bei keinem derselben vor dem vierten jahrhundert vorzukommen, abgesehen von *γοργών* im appellativen gebrauche. Aufser *Πυθώ* und *γληχώ*, wo die flexion mit *ν*, und zwar *ων* durch besondere umstände begünstigt wurde, scheint sie zunächst besonders bei dem plural aufgekommen zu sein; alle jene wörter gehören zu den wenigen auf *ω*, bei denen ein plural leicht vorkommen konnte. Anders ist das verhältniß bei

ειδών und *χελιδών*. Hier sind die formen mit *ν*

schon bei Homer und Hesiod: ἀηδών Od. τ, 512, ἀηδόνα Hesiod. opp. 203, χελιδών opp. 461, χελιδόνι φ, 411. χ, 240. Ueberall sind die bildungen ohne ν nur vereinzelt: ἀηδοῦς Soph. Aj. 629, voc. ἀηδοῖ Arist. Av. 679, voc. χελιδοῖ Anacr. fr. 67, Simonid. fr. 73, Arist. 1410, alles bei lyrikern oder in lyrischen stellen. Es ist kaum zu zweifeln, daß diese formen speciell dem lesbischen dialecte angehört. Denn ἀηδοῦς wird in den scholien ausdrücklich auf ein mitylenäisches ἀηδώ zurückgeführt, Simonides aber (dem auch Aristophanes sein χελιδοῖ den scholien zufolge nachgeahmt haben soll) und Anakreon haben sich manches aus dem lesbischen dialecte angeeignet, letzterer gerade in jenem fragmente noch anderes. Bedenkt man nun außerdem, daß auch das lateinische hirundo, inis = χελιδών das n zeigt, so wird man nicht umhin können es für sehr alt zu halten. Eben so wird es mit σινδών und τρυγών sein, da nur die vereinzelt formen σινδούς und τρυγῶς (s. oben s. 95 anm.) des ν entbehren. Sehr zweifelhaft ist es mit den namen der insel Σαρδῶ. Denn während die älteren quellen, Herodot und Arist. Vesp. 700 nur diese form haben, spricht andererseits das derivatum Σαρδόνιος Herod. 1, 166. 7, 165 (Σαρδῶος erst bei spätern) für Σαρδών.

Man sieht aus dieser zusammenstellung, daß nur bei wenigen dieser schwankenden wörter der historische thatbestand der griechischen sprache es erlaubt, die formen mit ν für die ältern zu halten, daß also die ansicht, welche sogar alle feminina auf ω aus N-stämmen entstehen läßt, um so weniger gerechtfertigt erscheint, abgesehen davon, daß diese das ι in nom. Γοργῶ und voc. Γοργοῖ unerklärt lassen muß (etwas anderes ist es mit dem äolischen metaplasmus von ἀηδών zu dem sonst schon vorhandenen vocativ in -οῖ). Auch die sprachvergleichung scheint jene annahme wenig zu unterstützen. Wenigstens ist Bopp vergl. gramm. § 142 der meinung, daß es ursprünglich gar keine weiblichen stämme auf ν gegeben habe, wogegen freilich im griechischen außer andern wörtern besonders die zahlrei-

feminina auf *-δων* streiten, denen die lateinischen auf *-do*, gen. *-dinis* entsprechen.

18) Endlich muß ich noch die feminina *ἡώς* und *αἰδώς* in betracht ziehen, welche man gewöhnlich nur durch das *s* im nom. von den wörtern auf *ω* verschieden glaubt. Sehen wir, wie es sich mit ihrer abwandlung verhält.

Nom. *ἡώς*, *αἰδώς*. Ohne *ς* hat nur Philetas *αἰδώ* gebraucht, s. Lobeck Rhem. p. 324.

Gen. *ἡοῦς*, *αἰδοῦς*, äol. *αῦως*, *αἰδως* Diall. I. p. 118. Die uncontrahirte form *Ἄοος* ist Pind. N. 6, 54 mit recht des verses wegen statt *Ἄοῦς* hergestellt.

Dat. *ἡοῖ*, *αἰδοῖ*. In dem versausgange *αἰδοῖ εἶκων* II. *κ*, 238 hat Gerhard Lectt. Apoll. p. 143 mit recht *αἰδοῖ* verlangt.

Acc. *ἡῶ*, *αἰδῶ*. Ueber den accent s. ob. no. 11. Die uncontrahirte form *ἡόα* wird EM. 351, 20. Et. Gud. 193, 13. Anecd. Oxx. I, 158, 5 ausdrücklich für ionisch erklärt (Et. Gud. 196, 14. Ann. Oxx. I, 158, 5 wird statt dessen falsch äolisch gesagt), und dieselbe ist von Gerhard a. a. o. mit recht statt *ἡῶ* verlangt in den versausgängen *ἡῶ δῖαν* II. *ι*, 240 und oft, *ἡῶ δ' αὔτε* Od. *ψ*, 243, *ἐπ' ἡῶ κοιτον* Hes. Opp. 572, wozu noch kommen *ἡῶ μῖνον* II. *θ*, 565, *ἡῶ μῖνεν* Od. *σ*, 318. Die accusative *ἡοῦν* und *αἰδοῦν* führt Gregorius dial. Ion. § 35 nach der gewöhnlichen lesart als ionisch auf. Aber in den meisten handschriften fehlt das beispiel *αἰδῶ*, *αἰδοῦν* und für *ἡῶ ἡοῦν* hat cod. Meerm. *Ἰῶ Ἰοῦν*, was Koen sehr gut als das richtige erkannt hat. Denn Gregorius spricht nur von den wörtern auf *ω*, und in den beispielen *Ἀητῶ Ἀητοῦν*, *Σαπρῶ Σαπροῦν* müssen *Ἀητῶ Σαπρῶ* für nom. gelten, nicht für acc. Das beispiel *Ἰοῦν* konnte er aber diesen gewöhnlichen leicht aus dem ersten capitel des Herodot zufügen, welches er auch gleich in § 36 benutzt. Gebraucht ist *ἡοῦν* nur von den jüngeren dichtern Hedylus bei Athen. XI, 473, a und Leonidas AP. VII, 422. Auch Herodot kennt nur *ἡῶ* und *αἰδῶ*.

Voc. *ῆοι*, *αιδοι* von den grammatikern aufgeführt wie Theodos. p. 998 Bekk., Joann. Al. 13, 25. Aber darauf ist nicht mehr zu geben, als daß Theodosius unbefangen den plural und dual *αι αιδοι* u. s. f. durchdeclinirt, die doch gewiß nie vorkamen, wie er es denn auch selbst mit *Κως* so macht. Man erkennt gerade nur, daß die grammatiker meinten, *ῆως* und *αιδως* unterschieden sich nur im nom. von den wörtern auf *ω*. Da von beiden wörtern ein vocativ schwer vorkommen konnte, so wird sich keine besondere form dafür festgestellt haben. Jedoch scheint das *αῦα* der Sappho, welches Apollonius de pron. p. 596 als eine metaplastische form erwähnt, ein vocativ zu *αῦως* zu sein, s. Diall. II. p. 516.

Der attische dialekt hat *ῆως* in *ἔως* verwandelt und, im gen. mit übergang zur sogenannten attischen decl. II., weiter flectirt: gen. *ἔω*, dat. *ἔω*, acc. *ἔω*.

Von dieser unregelmäßigeren umwandlung abgesehen zeigt außer dem nom. doch auch der acc. deutlich eine verschiedenheit von den wörtern auf *ω*. Denn wie der nom. *αιδω*, so ist der acc. *ῆοῦν* nur eine verfehlt erfindung grammatisirender dichter, und die echte volkssprache hat weder einen nom. ohne *ς* noch einen acc. mit *ν* bei diesen wörtern gekannt. Nur dem äolischen dialekte wäre ein *αῦων* zuzutrauen, s. Diall. I. p. 113. Selbst von den accusativen der wörter auf *ω* ohne *ν* wie *Αητω* unterscheiden sich nach den besten auctoritäten *ῆω*, *αιδω* durch den circumflex, und dieser kommt ihnen deswegen zu, weil hier wirklich eine contraction statt gefunden hat. Der gebrauch der form *ῆοα* im ionischen dialekte wird durch unverständliche zeugnisse, in der alten epischen sprache durch die sichersten metrischen merkmale bekräftigt, während *Αητωα* u. dgl. nur als fictionen der grammatiker erscheinen. Es zeigt also der acc. die ursprüngliche verschiedenheit der feminina auf *ως* von denen auf *ω* noch sicherer als der nom., welcher doch in einigen seltenen fällen auch bei den wörtern auf *ω* ein *ς* angenommen hat. Die überzeugung von dieser verschiedenheit kann auch nicht dadurch ge-

schwächt werden, wenn das äolische *ἀῦα* wirklich als vocativ zu *αῦως* gehört wie *Ψάπφα* zu *Ψάπφω*; es wäre dies nur ein specifisch äolischer metaplasmus wie *ἀηδοῖ* zu *ἀηδών*.

Der unterschied wird noch deutlicher, wenn man den homerischen gebrauch genauer betrachtet. Von femininen auf *ω* finde ich in *Ilias* und *Odyssee* folgende beispiele des gen. dat. und acc.

Gen. *Ἀητοῦς α*, 8. *Ξ*, 327. *π*, 849; *Γοργοῦς θ*, 349; *Καλυψοῦς δ*, 557. *ε*, 14. *θ*, 452. *μ*, 389. *ρ*, 143.

Dat. *χραιοῖ θ*, 57; *καμινοῖ σ*, 27; *Ἀητοῖ υ*, 72; *ω*., 607; *Πυθοῖ ι*, 405; *θ*, 80.

Acc. *Ἀητώ ρ*, 497; *λ*, 580; *Θεανώ λ*, 224; *Πηρώ λ*, 287; *Πυθώδε λ*, 581.

Unter diesen fällen sind unter 9 des genitivs 2, wo der vers die uncontrahirte form nicht erlaubt, *α*., 8 *Ἀητοῦς καὶ*, *Ξ*, 327 *Ἀητοῦς ἐρικυδέος*; unter 7 des dativs 4, *ω*, 607 *Ἀητοῖ ἰσάσκετο*, *ι*, 405 *Πυθοῖ ἐν πέτρῃ ἐσση*, *θ*, 80 *Πυθοῖ ἐν ἡγαθέῃ*, *θ*, 57 *χραιοῖ ἀναγκαίῃ*; unter 5 des acc. einer, *λ*, 227 *Πηρῶ τέκε*. Man sieht hieraus deutlich, daß die uncontrahirten formen, wenn sie auch wenigstens im gen. und dat. der homerischen sprache erlaubt waren, doch keinesweges ausschließlichs gebraucht sind.

Ganz anders stellt sich das verhältniß bei *ἦώς* und *αἰδώς*. Nach Seber's *Argus* findet sich *ἦοῦς* 6 mal, *αἰδοῦς* 3 mal, *ἦοι* 15 mal, *αἰδοῖ* 4 mal, *ἦῶ* 24 mal, *αἰδῶ* 7 mal. Hierunter ist ein fall, wo der dativ *αἰδοῖ* des verses wegen aufgelöset werden muß, *κ*, 238, 12 fälle, wo aus demselben grundē *ἦόα* statt *ἦῶ* nothwendig ist, *ι*, 240. *λ*, 723. *σ*, 255. *ι*, 151. 306. 436. *μ*, 7. *π*, 368. *τ*, 342 — *θ*, 565. *σ*, 317. *ψ*, 243. In der überwiegendsten zahl der übrigen fälle stehen die formen vor der bukolischen cäsus, wo der spondeus wenig beliebt ist. Nur in vier fällen unter allen 59 wird die herstellung der uncontrahirten form durch das versmaß verwehrt, nämlich: *θ*, 470 *ἦοῦς δῆ*, *θ*, 525 *ἦοῦς Τρώεσσι*, *δ*, 188 *τόν ῥ' Ἡοῦς ἐκτεινε φαινηῆς ἀγλαός υἱός*, *υ*, 171 *οὐδ' αἰδοῦς μοῖραν ἔχουσιν*. Aber an den beiden ersten stellen hat *ἦοῦς*, wie sonst nirgends bei Homer, die

bedeutung von *αῦριον*. Zenodot las statt dessen an der ersten stelle, (gewiß auch an der zweiten, welche bei Arist. durch die athetese zweier verse wegfiel) *ἄας*, was nach Hesychius bei den Böttern in jenem sinne gebraucht würde. Sehr richtig urtheilt Düntzer de Zenodoto p. 51, daß Zenodot jene auffallende form doch in handschriften gefunden haben muß, und ich bin sehr geneigt sie für die echte zu halten, vgl. II, 4. In der letzten jener stellen ist *αἰδοῦς μοῖρα* eine bei Homer sonst ungebräuchliche ausdrucksweise; es könnte statt dessen ursprünglich *αἰδέος αἴσαν* gestanden haben, vgl. *ἐλπίδος αἴσα τ*, 74. In *δ*, 188 könnte man durch die umstellung *Ἥος ὄν ῥ' ἔστεινε* helfen, vgl. Vofs z. hymn. Dem. vs. 66. Aber man darf sich überall nicht wundern, wenn in unserem homerischen texte einzelne fehler gegen ein verdunkeltes altes sprachgesetz vorkommen. Auf jeden fall ist es klar, daß bei *ἦός* und *αἰδώς* in der homerischen sprache der gebrauch der uncontractirten formen viel häufiger war als bei den wörtern auf *ω*.

Fragt man nun aber, woher die eigenthümliche abwandlung der beiden wörter rühre, nämlich ohne contraction *ἦός*, *ἦός*, *ἦόι*, *ἦόα*, so ist es sicher, daß der eigentliche stamm nicht *HO* sein kann, weil dieser der zweiten declination folgen würde, sondern daß in *ἦός* einer der consonanten ausgefallen sein muß, welchen die griechische sprache so viel feindschaft gezeigt hat, nämlich der spiranten. Daß dies aber kein *j* ist, geht aus der bisherigen darstellung hervor; eben so wenig ist es ein *ɣ*, weil sonst nom. acc. *ἦοῦς*, *ἦοῦν* lauten würden nach analogie von *βοῦς*, *βοός*, *βοῖ*, *βοῦν*. Es bleibt also nur die annahme eines *σ* übrig, und mit dieser stimmt die ganze abwandlung vollkommen. Denn von einem weiblichen stamme *HOΣ* mußte nom. mit vocaldehnung *ἦός* lauten wie *εὐγενής* von *EYGENEΣ* und dann weiter unter ausstofsung des *σ* wie *εὐγενέος*, -*έι*, -*έα*. Man vergleiche auch skr. nom. *apsarās*, gen. -*rasas*, dat. -*rasê*, acc. -*rasam*.

Daß in *ἦός* das *σ* zum stamme gehöre, hatte auch schon Benfey wurzell. I. p. 27 sehr richtig erkannt, und

daraus, daß dieses σ auch in dem compositum $\xi\omega\sigma\phi\acute{o}\rho\omicron\varsigma$ beibehalten wird. Diese dem attischen $\xi\omega\varsigma$ entsprechende benennung des morgensterns findet sich auffallender weise auch schon bei Homer Il. ψ , 226 $\eta\mu\omicron\varsigma$ δ' $\xi\omega\sigma\phi\acute{o}\rho\omicron\varsigma$ $\epsilon\acute{\iota}\sigma\iota$ also dreisilbig; ferner bei Hesiod Th. 381 $\tau\acute{\iota}\tau\tau\epsilon\nu$ $\xi\omega\sigma\phi\acute{o}\rho\omicron\nu$; Pindar dagegen hat Isthm. 3, 42 $\xi\omega\sigma\phi\acute{o}\rho\omicron\varsigma$ dreisilbig. Richtig hat Benfey bemerkt, daß in der letzten form das ω falsch sei, da durch zusammensetzung mit dem stamm $\xi\omega\sigma\phi\acute{o}\rho\omicron\varsigma$ entstehen müsse, und so wird Pindar auch gewollt haben und das ω erst bei der umschreibung in ionische schrift fälschlich durch die erinnerung an das gewöhnliche $\xi\omega\sigma\phi\acute{o}\rho\omicron\varsigma$ hineingekommen sein. In diesem ist das ω ganz richtig, weil das attische $\xi\omega$ auch aus $\eta\sigma$ wird. Aber diese attische form ist bei Homer und Hesiod, denen $\xi\omega\varsigma$ ganz fremd ist, unglaublich. Hier muß man vielmehr $\xi\omega\sigma\phi\acute{o}\rho\omicron\varsigma$ erwarten, welche form auch Theogn. p. 97, 4 wirklich neben $\xi\omega\sigma\phi\acute{o}\rho\omicron\varsigma$ erwähnt, oder vielmehr $\xi\omega\sigma\phi\acute{o}\rho\omicron\varsigma$, und dieses kann auch bei Homer ohne weiteres, bei Hesiod unter der änderung $\tau\acute{\iota}\tau\tau'$ $\xi\omega\sigma\phi\acute{o}\rho\omicron\nu$ hergestellt werden. Auffallend bleibt die dreisilbigkeit des wortes bei Homer und Pindar.

Weniger zutreffend bleibt der beweis, welchen Benfey für den stamm $\xi\omega\sigma$ aus der sprachvergleichung entnimmt, zunächst aus lat. aurora und skr. ushas. Ueber den eigentlichen ursprung von $\xi\omega\varsigma$ will ich im nächsten abschnitte reden.

Ahrens.

Seltene namen.

Es gewahrt mir freude immer mehr und mehr wortstämme in dem unermesslichen schatze unserer alten eigennamen aufzuspueren. Gerade die seltneren namenbildungen sind die anziehendsten; das erste mal, wo man einer solchen begegnet, traut man oft seinen augen nicht, glaubt eine verderbte lesart zu wittern und merkt sich zweifelnd die form an, bis eben dieselbe oder eine ähnliche unver-